Wir sind die Skulptur

Erwin Wurm versucht seit zwanzig Jahren, Kunst mit dem Leben zu verbinden, und trifft mit seinen Werken ein Zeitgefühl. In St. Gallen ist er in einer grossen Ausstellung zu sehen. *Von Gerhard Mack*

Es ist Spätsommer, die Landschaft ist flach, und die Sonne sticht vom Himmel. Mitten zwischen umgepflügten Getreideäckern steht an einem Feldweg ein Mann. Die Hände zucken gelegentlich, der Oberkörper wankt, die Augen unterm Strohhut sind geschlossen. Die Mühe, die es kostet, nichts anderes zu tun, als hier zu stehen, ist unverkennbar. Gelegentlich treten eine Frau und eine Art Guru ins Bild, die den Standhaften als «Statue» ansprechen und mit den Klängen eines Gongs und mit nervigen Sprüchen zu einer besseren Atmung und zum Durchhalten auffordern. Die Videoarbeit «Stand West» dauert geschlagene acht Stunden, und wer im Kunstmuseum St. Gallen auch nur ein paar Minuten zuschaut, sieht alles, worin sich ein Mensch von einer Statue unterscheidet: Wir bewegen uns, haben Gefühle, Gedanken und Impulse, die uns bedrängen. Die Stille und die Dauer, die eine Statue ausströmt, sind uns fremd. Wir sind nicht dafür gemacht, wie einst die Figuren der Feldheiligen Wind und Wetter zu trotzen, um an Ereignisse zu erinnern oder Ritualen zu dienen.

Das Leben ist anders als die Kunst, und doch hat die Moderne unbeirrt davon geträumt, beide zusammenzuführen. Sie wollte den Menschen etwas von der Freiheit, den Absurditäten und dem Chaos der Kunst zurückgeben und die Kunst mit der Verbindlichkeit stärken, dieses Leben zu erklären oder doch wenigstens das, was wir daran

Neue Beweglichkeit: Erwin Wurms zu einer Skulptur umgebauter «Truck» (2005) an der Aussenfassade des Kunstmuseums St. Gallen. (Pro Litteris)

nicht verstehen, ein wenig erträglicher machen. Die Banalitäten, die Komödien, die Peinlichkeiten, die Verwirrungen und Irrwege, die dabei entstehen, sind das Feld, in dem Erwin Wurm arbeitet. Der 1954 geborene, in Wien lebende Künstler, der eigentlich Maler werden wollte und «eher zufällig», wie er sagt, dazu kam, Skulpturen zu machen, ist von den Übergängen fasziniert, in denen feste Formen schmelzen und bewegliche sich verfestigen. Und er zeigt, wie lebende Körper für Augenblicke zu Skulpturen werden und wie die Formen der Kunst eigentlich dazu da sind, die Wandelbarkeit des Lebens erfahrbar zu machen.

Absurdität mit Orangen

Also lässt er Architekturikonen wie das Guggenheim-Museum zusammensacken wie einen Körper ohne Knochen. Sein Ateliergebäude rutscht wie ein warmer Pudding von einem Sockel. Häuser sind dick wie im Schlaraffenland. Ein kleiner «Truck» biegt seine Ladefläche an der Aussenwand des Kunstmuseums St. Gallen nach oben, als wäre er aus Gummi.

Umgekehrt werden die Männer, die zwölf Pullover übereinander anziehen, zu Kunstfiguren, und die Styroporsteine, die im Foyer des Museums liegen, tragen überdimensionierte Textilien. Wurms «One-Minute-Sculptures» erlauben es jedem, zur Kunstfigur zu werden, wenn er nur den Körper dazu einsetzt, ein paar Utensilien wie leere Eimer, Schreibstifte oder Orangen in Form zu halten. Sie treffen ein Lebensgefühl unserer Tage aus Witz, Flüchtigkeit, Absurdität und Spass so genau, dass die Red Hot Chili Peppers ihren Videoclip «Can't Stop» nach diesen Performance-Skulpturen drehten.

Und weil die Kunst Erwin Wurm so sehr dem Flüchtigen und Ungefähren unserer Impulse gewidmet ist, nimmt sie mit grösster Lust diejenige Disziplin aufs Korn, die dieses Ungefähre immer wieder in die festen Formen logischer Argumentation einbinden will: die Philosophie. Nichts ist in der Kunst der letzten zwanzig Jahre so schick gewesen, wie Denker verschiedenster Couleur zu zitieren, und kaum etwas war offensichtlicher als die Bedeutsamkeits-Blasen, die manchen Seminararbeiten und Kunstwerken entstiegen. Erwin Wurm treibt mit beidem sein Spiel: mit dem Anspruch der Philosophen selbst, die Welt gültig zu erklären, und mit der Attitüde derer, die glauben, mit möglichst unverständlichen Referenzen reüssieren zu können.

Knien, stehen, anlehnen: skulpturale Übungen für Museumsbesucher. (Pro Litteris)

Mit Vorliebe greift er dabei auf Adorno zurück. Der Leitfigur der Frankfurter Schule sind zahllose Arbeiten gewidmet. Wurm lässt ihn unter der «Last der Verzweiflung» zum Fettkloss schrumpfen, der armlos auf Zehen kauert, wie die menschenverschlingende Sphinx. Er staucht ihn zum Mini-Fettkloss nach dem Vorbild «Oliver Hardy im Film ‹Bohemian Girl›», und er stellt ihn ins Zentrum eines Zyklus von «Instruktionszeichnungen»: «Adorno was wrong with his ideas about art» lädt in St. Gallen die Besucher zum Mitmachen ein.

Brett vorm Kopf

In Pink bemalte Holztafeln enthalten Handlungsanweisungen, die deutlich werden lassen, wie schnell das schwere Grau der «negativen Dialektik» verstiebt, wenn der Körper zum Schwitzen kommt, ohne dessen Energie das Hirn keinen einzigen Gedanken produziert: Da darf man den Kopf vors sprichwörtliche Brett halten und an Adorno denken. Man kann sich auf den Boden legen und versuchen, überhaupt nicht zu denken. Oder man kann sich anderen Denkern zuwenden: Für Derrida empfiehlt der Künstler, die Finger in die Nase zu stecken, Sigmund Freud nähert man sich am besten unter einer Holzplatte liegend, und bei Spinoza ist es geboten, die Luft anzuhalten. Dann ist mit dem Denken ganz schnell Schluss, und statt kunstvolle Gedankenschlaufen ums Dasein zu winden, meldet sich dieses ganz existenziell zu Wort und macht klar, was zu tun ist.

Natürlich weiss Erwin Wurm, dass die Dinge komplizierter sind, und wer Gedankenturnen mag, kann bei seinen Mitmach-Skulpturen auch auf seine Kosten kommen. Aber er wirbelt die Hierarchie zwischen Kunst und Philosophie erfrischend durcheinander und öffnet Räume für Zweideutigkeiten und Lebenslust. Und pflichtbewusst hat er bei all dem Nonsens auch ein schlechtes Gewissen. Gleich im ersten Raum der Ausstellung, an der Wand, hinter welcher der Zeitgenosse acht Stunden im Feld stehen muss, kniet Wurm im Anzug mit gefalteten Händen auf dem Boden. Die Foto-Hommage an Maurizio Cattelan und dessen knienden Adolf Hitler hat «Artist Begging for Mercy» zum Titel. In diese saure Zitrone muss der Künstler beissen. Sie steckt ihm sprichwörtlich im Mund.

Erwin Wurm

Der 1955 geborene, in Wien lebende Bildhauer zählt zu den wichtigsten Künstlern der zeitgenössischen Kunst.

Erwin Wurm: The Artist Who Swallowed the World, Kunstmuseum St. Gallen, bis 12. 5., www.kunstmuseumsg.ch. Katalog: Hatje Cantz, Fr. 64.–.